

1984

SCHAUSPIEL

von Kristo Šagor nach dem
Roman von George Orwell
unter der Verwendung der
Übersetzung von Karsten
Singelmann / Uraufführung

SCHÖN GETRÄUMT? | Staatstheater Darmstadt



Thorsten Loeb

1984

von Kristo Šagor nach dem Roman von George Orwell
unter der Verwendung der Übersetzung von Karsten
Singelmann / Uraufführung / ab 14 Jahren

Premiere am 16. September 2023, 19:30 Uhr
Staatstheater Darmstadt, Kammerspiele

WINSTON SMITH Thorsten Loeb

JULIA / KINDER / HERR PARSONS Mona Kloos, Jasmin-Nevin Varul

SYME / FRAU PARSONS Sebastian Schulze

O'BRIEN / INHABER Karin Klein

BIG BROTHER / CHOR Beatriz Bromberg Baldo Carvalho, Manuela
Glas, Katrin Hartmann, Alexandra Herok, Ulrike Susanne Liebig,
Sonja Mahr, Gabriele Mirsch, Saskia Ponzi, Sara Roveri, Florentine
Schirdewan, Gudrun Schreiner, Johannes Sieb, Petra Stiller, Michael
Stuckert, Emily Thomas, Darja Trautmann, Claudia Varvaroussis,
Christine Zahrt*

REGIE Jörg Wesemüller

BÜHNE & KOSTÜM Jasna Bošnjak

CHOREOGRAFIE Gianni Cuccaro

MUSIK, KOMPOSITION & VIDEO Sergej Maingardt

DRAMATURGIE Céline Bartholomaeus

KOMMUNIKATION Valentina Tepel

VERMITTLUNG Mauricio Schwab Veloso

REGIEASSISTENZ & ABENDSPIELLEITUNG Franziska Caspari

REGIEHOSPITANZ Marlene Schulte-Beckhausen AUSSTATTUNGS-

ASSISTENZ Louise Maier PRODUKTIONSASSISTENZ BÜHNE Jana

Steinhauer PRODUKTIONSASSISTENZ KOSTÜM Silke Ehrhard

INSPIZIENZ Frida Bräumer SOUFFLAGE Angela Calow

BÜHNENMEISTER Sebastian Emrich LICHT Nadja Klinge
TON Niklas Keuser, Sebastian Franke VIDEO Martin Kadel, Gabriel
Sahm MASKE Kirsten Roser, Christoph Pietrek, Manuela Kutscher
REQUISITE Anneke Rieß

*Mitglieder der Statisterie des Staatstheaters Darmstadt

STÜCKRECHTE Gustav Kiepenheuer Bühnenvertriebs-GmbH

DAUER *circa 1 Stunde und 45 Minuten, ohne Pause*

Danksagungen

Für die großzügige Unterstützung dieser Aufführung bedanken wir uns ganz herzlich bei den Freunden des Staatstheaters Darmstadt e. V.

Das Produktionsteam von „1984“ des Staatstheaters Darmstadt dankt dem Zentrum verantwortungsbewusste Digitalisierung (ZEVEDI), Prof. Petra Gehring und Marlene Görger herzlich für die inhaltliche Beratung.

„1984‘ ist für mich eine Metapher für eine historische Situation, in der es keine Geschichte mehr gibt. ‚1984‘ beschreibt für mich daher einen zeitlosen Raum. Keine Vergangenheit, kein Erinnern, kein Lernen aus der Geschichte, keine Entwicklung, keine Möglichkeit des Widerspruchs.“

Jörg Wesemüller, Regisseur





Sebastian Schulze, Thorsten Loeb, Karin Klein, Mona Kloos, Chor

Im Gespräch mit Gianni Cuccaro & Sergej Maingardt

Céline Bartholomaeus: Gianni Cuccaro und Sergej Maingardt, was ist eure jeweilige Funktion in der Produktion?

Gianni Cuccaro: Ich bin Choreograf für die Produktion. Das heißt, ich bin in Zusammenarbeit mit dem künstlerischen Produktionsteam zuständig für alle Bewegungsabläufe, die in diesem Stück passieren.

Sergej Maingardt: Ich bin Komponist für diese Produktion und für die Videoarbeiten zuständig.

Céline Bartholomaeus: Welchen Bezug habt ihr jeweils zu George Orwells Roman „1984“?

Sergej Maingardt: Ich hatte kürzlich das Buch bestellt, um es nochmal zu lesen. Kurz darauf bekam ich einen Anruf vom Regisseur Jörg Wesemüller, der mich fragte, ob ich Lust hätte, Musik für das Stück zu schreiben. Mich interessiert, den Stoff in das Heutige zu übertragen und künstlerisch damit zu arbeiten.

Mich beschäftigt, was in der Welt passiert: Künstliche Intelligenz, Überwachungsstaaten, die innenpolitische Entwicklung, die in Russland jetzt stattfindet. Zum Beispiel gibt es Wörter, die verboten sind, wie das Wort „Krieg“. Da hatte ich das Gefühl, wir leben heute ein Stück weit in dieser orwellschen Dystopie.

Gianni Cuccaro: Wenn ich aus Sicht eines Tänzers und Choreografen auf den Stoff schaue – mit Blick auf die Jahre der Pandemie, in denen Begegnung und Freiheit der Bewegung sehr eingeschränkt waren – sehe ich eine Parallele zu der Welt von „1984“.

Céline Bartholomaeus: In unserer Inszenierung arbeiten wir mit einem großen Bürger*innen-Chor, mit dem ihr beide aus spezifischer künstlerischer Perspektive arbeitet. Der Chor repräsentiert zum einen den „Großen Bruder“, der omnipräsent ist, beobachtet, quasi das Auge in die intimsten Momente öffnet. Zum anderen repräsentiert er den Teil einer Gesellschaft, der den Weg in einen totalitären Staat ebnet. Welche Kraft und künstlerisches Potenzial entwickelt sich durch den Chor?

Gianni Cuccaro: Dass diese 18 Personen nicht Profitänzer*innen oder Schauspieler*innen sind, freut mich. Da die Chormitglieder keine ausgebildeten Tänzer*innen sind, passiert es, dass die Bewegungen eine direkte, pure Resonanz darstellen. Wir befinden uns auf einer Bühne, einer konstruierten Welt, aber die körperlichen Reaktionen sind sehr natürlich und das gefällt mir gut.

Sergej Maingardt: Es gibt diesen Klangkörper, der ist nicht nur auf der Bühne, sondern er schwingt auch in der Akustik und der Musik mit. In dem musikalischeren Part habe ich nach etwas gesucht, das mehr eine Simplität und gleichzeitig eine gewisse Architektur hat.

Céline Bartholomaeus: Sergej, die Freunde des Staatstheaters Darmstadt e. V. haben anlässlich unserer Produktion ein besonderes Soundsystem gespendet. Welche Möglichkeiten eröffnen sich damit?

Sergej Maingardt: Die Idee kam ganz am Anfang, dass es toll wäre in diesem Stück, die Möglichkeit zu haben, den Klang so zu gestalten, dass man wirklich eintaucht in die inszenierte Welt von „1984“. Dazu gibt es ein immersives Soundsystem, wodurch sich der Klang durch den Raum bewegt, und sich ein besonderer Klangraum

formt. Es gibt auch einige Elemente, die mit Hilfe von KI generiert wurden. Es gibt synthetisch generierte Aufnahmen, es gibt Live-Aufnahmen vom Chor, es gibt Live-Aufnahmen von Musiker*innen und das Ganze verwebt sich zu einer Klangform, bei der diese Trennung auch nicht ersichtlich ist. Das spiegelt ein Stück weit unseren Alltag wider, denn diese Trennung wird immer schwieriger.

Was ist Fake und was ist Real? Was ist jetzt akustisch authentisch und was ist künstlich generiert? Die Entwicklung der letzten Jahre, in der KI mehr in den Vordergrund rückte und einen nächsten Entwicklungsschritt machte, veränderte auch die Möglichkeiten für die Manipulation von Audio und Video.

Dieser Big Brother der Inszenierung ist jetzt im Prinzip in sehr vielen Punkten KI von heute. KI hat jetzt so viele Facetten, das ist etwas ganz Neues, was in vielen verschiedenen Richtungen ausgenutzt werden kann, positiv wie negativ.

Céline Bartholomaeus: Der menschliche Körper, den wir hier auf der Bühne haben, also mit den vier Darsteller*innen und diesem massiven Chor, den wir in den Kammerspielen sehen werden, ist das Einzige, an dem wir uns als Zuschauende festhalten können. An der Gewissheit, dass die körperliche Präsenz echt ist. Welche Körperlichkeit eröffnet der Text der Inszenierung?

Gianni Cuccaro: Eine Hauptidee ist, dass unser Chor eine Doppelrolle hat. Mal spielt er den Großen Bruder und mal stellt er die Gesellschaft dar. Ich habe mir am Anfang direkt vorgestellt, was würden die Leute machen, wenn sie sich nicht berühren können, wenn sie sich nicht frei miteinander bewegen können? Was suche ich mir für Möglichkeiten, trotzdem Emotionen oder eine Kommunikationsebene zu etablieren, die aber nicht so sind, wie wir es heute in unserer Gesellschaft kennen. Der Switch zwischen Big Brother und Gesellschaft ist so interessant, weil da muss sich automatisch



Sebastian Schulze, Karin Klein, Mona Kloos

in der Inszenierung was verändern körperlich. Big Brother ist statischer, dennoch sehr aktiv. Während der Gesellschaftsteil menschlicher, organischer ist.

Und dann haben wir die andere Situation, wo die Leute versuchen zueinander zu kommen. Da spielen die Augen dann eine große Rolle. Da spielt eine Bewegung von einem Finger eine riesen Rolle.

Céline Bartholomaeus: Kristo Šagor hat gewagt Orwells Roman aus der Dystopie zu lösen. Was sind eure Gedanken zu „Utopie oder Dystopie“?

Gianni Cuccaro: Als Choreograf inspiriert mich, zu untersuchen, in was für einer Welt wir uns bewegen. Wie kann sich das Jetzt in Utopie verwandeln? Wie können wir das Heute verbessern? In welcher Welt wollen wir leben?

Sergej Maingardt: Ich bin hundertprozentig Team Utopie, weil ich finde, das Stück fordert uns auf, die Realitäten zu erkennen, in denen wir leben könnten oder eigentlich schon leben. Und das ist wie ein Spiegel der heutigen Zeit. Ich hoffe, dass die Zuschauer*innen nach dem Besuch der Inszenierung mit Fragen nach Hause gehen, wie: Was bedeutet Freiheit für uns? Was bedeutet sie in diesem Kontext, wenn unser Denken bewahrt wird? Was wenn unsere Worte kontrolliert, unsere Realitäten manipuliert werden? Was bleibt uns von unseren Werten? Wollen wir in so einer Welt leben? Oder wie wollen wir unsere Welt gestalten? Es ist komplex, man kann das schwarz-weiß sehen. Einerseits der Gedanke an Überwachung und Manipulation, andererseits positive Nutzung neuer Technologien wie KI in medizinischer Forschung.

George Orwells Biografie

Frühes Leben

George Orwell, geboren als Eric Arthur Blair, kam am 25. Juni 1903 in Motihari, Britisch-Indien, zur Welt. Er wurde in eine britische Kolonialfamilie hineingeboren und kehrte später mit seinen Eltern nach England zurück. Die Erfahrungen seiner Kindheit in einer aufstrebenden Weltmacht und die sozialen Unterschiede, die er beobachtete, beeinflussten seine spätere kritische Haltung gegenüber politischer Macht und sozialen Ungerechtigkeiten.

Jugend und Bildung

Orwell besuchte das Eton College, eine renommierte britische Schule, die jedoch von Klassenunterschieden und sozialen Hierarchien geprägt war. Diese Erfahrungen sollten seine kritische Sichtweise auf das Bildungssystem und die Elite beeinflussen. Nach Abschluss der Schule trat er in die Dienste der britischen Kolonialpolizei in Burma (dem heutigen Myanmar) ein, was ihm jedoch bald widerstrebt. Dies führte zu seinem Entschluss, Schriftsteller zu werden.

Literarische Karriere

Orwell verließ Burma und kehrte nach England zurück, um sich auf das Schreiben zu konzentrieren. Bereits seine frühen Werke zeigten seine Neigung, soziale Ungerechtigkeiten zu enthüllen und das Leben der Unterprivilegierten zu erkunden. Seine politische Haltung tendierte immer mehr in Richtung sozialistischer Ideale.

„1984“ und politisches Engagement

Mit seinem berühmtesten Werk „1984“ schuf Orwell ein düsteres dystopisches Bild einer totalitären Welt, in der Freiheit und Wahrheit unterdrückt werden. Das Buch, veröffentlicht 1949, war eine kritische Reflexion der Auswüchse von politischer Macht, Überwachung und Propaganda. Orwells fesselnde Erzählung enthüllte seine Sorgen um die Zukunft der menschlichen Freiheit.



Thorsten Loeb, Karin Klein, Chor

Späteres Leben und Vermächtnis

Orwell litt an Tuberkulose und verbrachte seine letzten Jahre auf einer abgelegenen Insel vor Schottland. Trotz seiner Krankheit setzte er sein Schreiben fort und veröffentlichte „Farm der Tiere“, eine Allegorie totalitärer Regime. George Orwell verstarb am 21. Januar 1950.

Orwells Einfluss auf die Literatur und das politische Denken ist von anhaltender Bedeutung. Seine Werke haben nicht nur die düsteren Gefahren von autoritärer Kontrolle aufgezeigt, sondern auch die Wichtigkeit von Wahrheit, Freiheit und individueller Verantwortung betont. Seine kritische Analyse von Machtstrukturen bleibt relevant und inspiriert bis heute Künstler*innen, Schriftsteller*innen und Aktivist*innen, die für eine gerechtere und transparentere Welt eintreten.



Thorsten Loeb, Karin Klein, Mona Kloos, Chor





Orwells Rosen

Orwell ist berühmt für das, wogegen er angeschrieben hat – Autoritarismus und Totalitarismus, der Verfall von Sprache und Politik durch Lüge und Propaganda (und Schludrigkeit), die Erosion des Privaten, das der Freiheit zugrunde liegt. Aus diesen Kräften lässt sich erschließen, was er befürwortet hat: Gleichheit und Demokratie, Klarheit der Sprache und Ehrlichkeit der Absichten, das private Leben mit seinen Freuden und Vergnügungen, persönliche und staatsbürgerliche Freiheit, die ebenfalls darauf basieren, dass das Private keine Überwachung und Eingriffe von außen erfährt, und das Vergnügen unmittelbarer Erfahrung. Noch in seinen düstersten Texten blitzt Schönheit auf, zugleich ringen selbst seine lyrischsten Essays mit substanziellen Fragen.

Rebecca Solnit

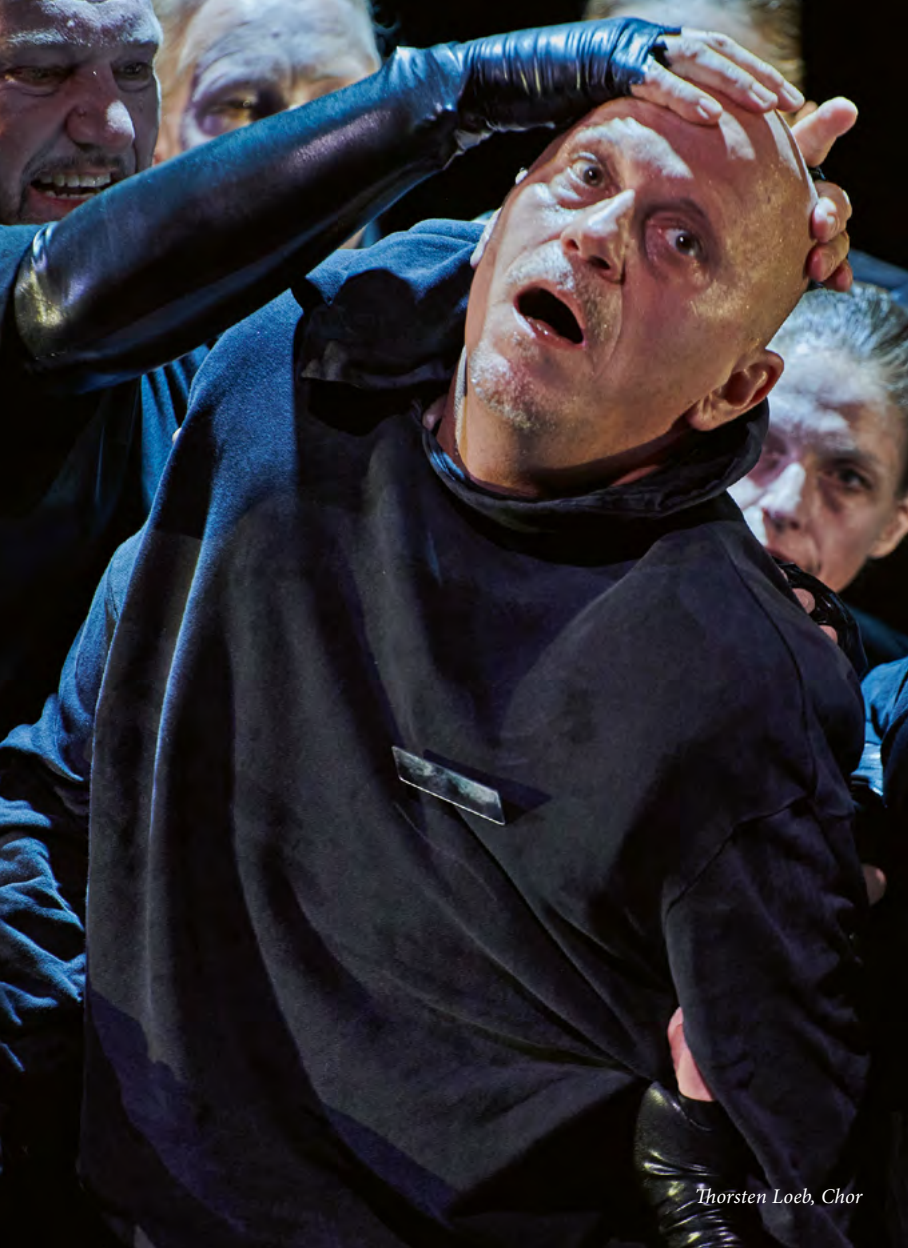


Mona Kloos, Thorsten Loeb, Sebastian Schulze, Chor





Sebastian Schulze, Chor



Thorsten Loeb, Chor

Welt der Kontrolle

Es ist faszinierend, wie aktuell „1984“ heute auf uns wirkt: das steht nicht nur auf der alten Ullstein-Ausgabe des Büchleins, die vor uns liegt (sie ist von 1977), sondern ist uns auch klar, nachdem wir den Klassiker von Orwell wiedergelesen haben – und auch das Theaterstück von Kristo Šagor führt uns das deutlich vor Augen: geschrieben im Jahr 2023 holt es „1984“ mit seinen ganz eigenen Mitteln in die Gegenwart. Die Aktualität hat Gründe. In der Tat geht es HEUTE um Kontrolle. Kontrollsysteme. Kontrollierte Systeme. Und darum, Systeme unter Kontrolle zu behalten.

Selbst, wenn wir bestimmte Erfahrungen des Zwanges und der Repression – ein Leben wie in Big Brothers Straflager, Verhöre, Folter – persönlich nicht kennen: Wie unfrei es macht, wie verzweifelt wir sind, wenn sich gemeinsame Bilder von Vergangenheit und Zukunft in haltlose Fake-News verwandeln, wenn das Medium der Sprache selbst verdünnt und vom Denken entkoppelt wird, wenn man niemandem mehr vertrauen kann, das ahnen wir trotzdem, weil wir Ansätze davon in unserem Alltag bereits spüren können. *Wer die Vergangenheit kontrolliert, der kontrolliert die Zukunft; wer die Gegenwart kontrolliert, der kontrolliert die Vergangenheit.* Der Schlüssel zu Gewissheit ist Kontrolle. Niemand zwingt uns, solche Sätze auszusprechen. Wir sind tatsächlich in einer Gegenwart angekommen, in der Kontrolltechnik von uns gar nicht mehr verlangen muss, ihre Wirkmacht anzuerkennen. Wir verhalten uns so. Das reicht.

„Der Apparat“: das können auch viele kleine, vernetzte mobile Endgeräte sein. Kleine Portale, in die wir hineinschauen, während eine Fotolinse uns anschaut. Die Dinger sitzen in unseren Taschen, baumeln um unsere Häse. Wir mögen sie, wir spielen auf ihnen herum, wir werden nervös, wenn wir sie nicht bei der Hand haben. Aber sind sie uns lieb? Fast habe ich Big Brother im eigenen Kopf, sobald mich die Panik befällt, mein Handy könnte weg sein. Und ob Big Brother *einer* ist, ein klassischer Diktator – oder nicht vielleicht ein vielstimmiger Mob? Oder ein Netzwerk von sehr

mächtiger Software, die einfach auf den Daten pulsiert, die wir ihr unentwegt zuführen?

Die Darmstädter Neuinterpretation von Orwells Dystopie geht raffiniert und klug mit der Frage nach „1984 heute“ um. Denn natürlich reicht es nicht aus, bloß zu prüfen, was von Orwells vermeintlicher Prognose eingetreten ist (und was nicht). Orwells Buch ist gar keine Prognose, es ist vielmehr ein Buch über das, was auf Dauer existenziell ist und auch auf Dauer gefährdet. Ebenso wäre es Unsinn zu fragen, wie sich wohl von heute aus gesehen zukünftig die Welt verdüstern könnte. Denn sie hat sich schon verdüstert. Klimakatastrophe, Hunger, neue Kriege, dazu Digitalisierung mit sehr vielen indirekten Folgen: „Fake“, hässliche Verschwörungsmymen und gedankliche Gleichschaltung wie auch Menschen, die in Filterblasen verlorengelassen werden. Ganz sicher gibt es bösartige Regierungsspitzen. Bösartigkeit, die System hat, kann aber auch anderswie entstehen. Und leider scheinen gerade Digitaltechnologien durch verteilte Mechanismen sowohl die Überwachung zu erleichtern als auch Attacken, vor denen uns gerade keine Überwachung mehr schützt. Ebenso beginnen wir gerade zu verstehen, dass Digitalisierung nicht nur das Suchen, das Rechnen, Maschinenaufgaben oder Bildverarbeitung automatisieren kann, sondern tatsächlich das Sprechen und Schreiben – die Sprachfindung selbst. Zumindest, wenn die Masse an Beispielen für das Hervorbringen von Sprache groß genug ist, können beeindruckende Large-Language-Modelle entstehen. Solche „LLMs“ bringen Zeichenketten hervor, die als Texte funktionieren. Oder auch als Programmiercode. Und wo es nur auf das Funktionieren ankommt, können Sie das Formulieren, die geistige Anstrengung des sprachlichen Ausdrucks, ersetzen. Was die Nutzung solcher Sprachersatz-Formulierungssoftware in Zukunft mit unserer Gesellschaft und mit unserem Bildungsstand machen wird, wissen wir noch nicht. Orwell wäre nicht optimistisch gewesen.

Dennoch hat Kristo Šagor vielleicht nicht ganz die gleiche Botschaft für uns wie seinerzeit Orwell. Wir erfahren eine Ma-

schinerie, die sehr lang Widerstand zulässt, weil sie irgendetwas ja übriglassen muss von den Menschen, und weil sogar Kontrollanstrengungen letztlich nie in jeder Hinsicht zeitstabil bleiben, weil Zeit sich durch Erzählen, Erinnern und Vorausblicken vervielfältigen kann. Auch wenn das, was die Maschinerie übriglässt, rasend gealterte Menschen sind, auch wenn Winston erschossen werden wird, so wie Julia auch: Die Angst ist zwar da, aber sehr lange lähmt sie nicht völlig. Wo alle Angst kennen, gibt es auch in dieser Hinsicht (fast) so etwas wie Virtuosität. Uns bleibt das Wissen, was ein Neuanfang ist und dass wir ihn im gemeinsamen Handeln hervorbringen können. Voraussetzung ist die gemeinsame Erinnerung an das, was vergangen ist. Und vielleicht kann dann eine zerstörte Liebe ein Danach der zerstörten Liebe kennen.

Allerdings nimmt uns das Stück die Last nicht von den Schultern. Es bleibt ultimativ grausam, wie die Mechanismen der totalen Herrschaft, die es vorführt. Wir lernen, was wir nicht wollen können. Wir lernen, dass Geräte, die sich für alles Mögliche verwenden lassen, nichts Harmloses sind. Und gerade Digitaltechnologien lassen sich für eine Unzahl von Zwecken verwenden, auch den furchtbarsten. Die Zukunft könnte schlimm werden. Wir müssen also rechtzeitig *wir selbst* sein. Ist das eine der Botschaften des Stücks? Jedenfalls lautet eine der Botschaften: Wir sollten rechtzeitig etwas tun. Eine weitere Botschaft: Wir sollten uns um unsere Sprache kümmern – und wir sollten uns um unsere Ängste kümmern. Je weniger Sprachvermögen wir (noch) haben, desto eher packt uns (schon) die Angst – was übrigens einer der Gründe dafür ist, dass Folterer und Diktatoren uns nicht einfach zum Schweigen zwingen, sondern ständig auf uns einreden. Bis wir uns selbst dazu bringen, fünf Finger zu sehen und nicht vier, auch wenn man uns nur vier Finger entgegenhält.

Zimmer 101 – der Raum, in dem jeder und jede sein Letztes, Wichtigstes verrät, das Ende jeder Selbstkontrolle – bleibt in dieser Hinsicht freilich ein Rätsel. Einerseits lebt unsere schlimmste Angst

von den Begriffen unserer Phantasie. Hätten wir gar keine mehr, steckte bereits nur noch fremder Text in unseren Köpfen, wären wir auch nicht mehr ultimativ erpressbar. Andererseits ist unsere schlimmste Angst eben deshalb auch ein Zeichen von Leben, sogar von Geschichte, Erinnerung und Kraft. Vielleicht lässt sie, einschließlich der Scham, die wir empfinden und gestehen können, sogar sprachliches Ausdrucksvermögen – eine nicht angebaute Art des Sprechens, ein neues Miteinander und auch neues Begehren – entstehen.

Vielleicht greifen Sie nach der Aufführung einfach auch nochmal zu Orwells schmalem Büchlein von 1949. Das Theaterstück hat sich souverän davon gelöst. Der alte Text und das neue Stück sprechen aber miteinander. Man kann sie sich gegenseitig anleuchten lassen. ... Ihre gemeinsame Botschaft? Nicht weitersagen? Doch weitersagen? Immer wieder sagen? Es wagen, das gemeinsam Erlebte gemeinsam zu erinnern? ZUKUNFT!

*Petra Gehring und Marlene Görger
Zentrum verantwortungsbewusste Digitalisierung*

„Wenn ich mich hinsetze, um ein Buch zu schreiben, dann sage ich mir nicht: ‚Ich werde ein Kunstwerk schaffen‘. Ich schreibe es, weil es eine Lüge gibt, die ich aufdecken will, eine Tatsache, auf die ich aufmerksam machen will, und mein erstes Anliegen ist es, Gehör zu finden.“

George Orwell, Warum ich schreibe



Mona Kloos, Thorsten Loeb, Chor

Anfertigung der Dekorationen & Kostüme in den Werkstätten des Staatstheaters Darmstadt TECHNISCHER DIREKTOR Nico Göckel LEITER BÜHNENBETRIEB & KOORDINATOR WERKSTÄTTEN Uwe Czettel BÜHNENINSPEKTOR Andeas Engelhardt WERKSTÄTTENLEITER Gunnar Pröhl ASSISTENT DES TECHNISCHEN DIREKTORS & KOORDINATOR AUSSENSPIELSTÄTTEN Yawo Gomado TECHNISCHE ASSISTENZ Jana Steinhauer, Anna Kirschstein (Musiktheater/Tanz) KONSTRUKTION Christin Schütze LEITUNG BELEUCHTUNGS- & VIDEOABTEILUNG Heiko Steuernagel LEITUNG TONABTEILUNG Sebastian Franke LEITUNG KOSTÜMABTEILUNG Gabriele Vargas Vallejo CHEFMASKENBILDNERIN Manuela Kutscher LEITUNG REQUISITENABTEILUNG Ruth Spemann LEITUNG MALSAAL Ramona Greifenstein KASCHIERWERKSTATT Lin Hillmer, Jenny Junkes LEITUNG SCHREINEREI Daniel Kositz LEITUNG SCHLOSSEREI Jürgen Neumann LEITUNG POLSTER- & TAPEZIERWERKSTATT Andreas Schneider GEWANDMEISTEREI Lucia Stadelmann, Roma Zöllner, Katja Koehler-Cremer (Damen), Brigitte Helmes, Simone Louis, Malin Ferran (Herren) SCHUHMACHEREI Tanja Heilmann, Daniela Klaiber, Anna Meirer

Textnachweise Das Interview mit Gianni Cuccaro und Sergej Maingardt ist ein Originalbeitrag für dieses Heft/ Der Text „George Orwells Biografie“ ist ein durch die künstliche Intelligenz „ChatGPT“ generierter Beitrag <https://chat.openai.com/c/9c6886a1-2a51-4d2e-8f1d-c7d3faddeeb7> (zuletzt abgerufen am 12.09.23) / Rebecca Solnit „Orwells Rosen“. Rowohlt Buchverlag, Hamburg 2022 / Der Text „Welt der Kontrolle“ ist ein Originalbeitrag der Autorinnen. / Das Zitat von George Orwell ist zu finden auf <https://www.orwellfoundation.com/the-orwell-foundation/about/about-george-orwell/> (zuletzt abgerufen am 12.09.23) Übersetzt von Céline Bartholomaeus / Sollte es uns nicht gelungen sein, die Inhaber*innen aller Urheberrechte ausfindig zu machen, bitten wir die Urheber*innen, sich bei uns zu melden.

Fotos, Trailer & mehr zur Produktion:



HESSEN



Hessisches Ministerium
für Wissenschaft und Kunst



Freunde des
Staatstheaters
Darmstadt e.V.



Impressum HERAUSGEBER Staatstheater Darmstadt INTENDANT Karsten Wiegand GESCHÄFTSFÜHRENDE DIREKTORIN Andrea Jung SCHAUSPIEL-DIREKTOR Oliver Brunner LEITUNG KOMMUNIKATION Mariela Milkowa, Kai Rosenstein REDAKTION Céline Bartholomaeus SCHLUSSREDAKTION Valentina Tepel CORPORATE DESIGN sweetwater / holst GRAFIK-DESIGN SPIELZEIT 2023 / 2024 Kai Rosenstein AUSFÜHRUNG Lisa-Marie Erbacher FOTOS © Björn Hickmann HERSTELLUNG Drach Print Media, Darmstadt PROGRAMMHEFT NR. 3 REDAKTIONSSCHLUSS 13.09.2023 / Änderungen vorbehalten.

Mit Bus und Bahn ohne Zusatzkosten ins Staatstheater Darmstadt:



Karin Klein, Mona Kloos



STAATSTHEATER-DARMSTADT.DE
TELEFON 06151 28 11 600

BLEIBEN SIE MIT UNS IN VERBINDUNG:

